

UZ-Seminar zum XI. Parteitag

Kultur und Kunst tragen große Verantwortung für die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit

Weitere Hebung des kulturellen Lebensniveaus ist ein unabdingbarer Bestandteil der Erfüllung der Hauptaufgabe

Auch für die Kultur- und Kunstwissenschaften ist die in den Werken der Klassiker niedergelegte Einsicht, daß das materielle Sein das gesellschaftliche Bewußtsein bestimmt, die außerhalb jeder Diskussion stehende Grundlage der materialistischen Geschichtsauffassung. Das auf dem XI. Parteitag der SED dargelegte umfassende Programm des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts, des ökonomischen Leistungszuwachses und der Sicherung sowie schrittweisen Erhöhung des materiellen Lebensniveaus wird selbstverständlich auch in diesen Wissenschaftsdisziplinen als eine Zielsetzung angesehen, welche über die materiellen Bedingungen des Lebens auch unabdingbare Voraussetzungen für die Entwicklung des geistigen Lebens in der sozialistischen Gesellschaft, nicht zuletzt auch der Wissenschaften und Künste, sichert sowie ein Bildungswesen fördert und einleitet, dessen Ziel allseitig entwickelte Persönlichkeiten im Marx'schen Sinne

dies, wie der Generalsekretär des ZK der SED, Genosse Erich Honecker, im Rechenschaftsbericht ausdrücklich betonte, in einer ihrer spezifisch menschlichen Weise zu leisten. Die Möglichkeiten der Künste vermitteln die Fähigkeit zu Schöpfertum durch die Ausprägung solcher psychischer Potenzen wie Phantasie, Assoziationsvermögen usw., aber auch durch ihren Beitrag zu Erholung und Reproduktion physischer und psychischer Kräfte menschlicher Produktivität und Aktivitäten im politischen, ökonomischen und sozialen Leben zu fördern, wird heute kaum ernsthaft theoretisch bezweifelt. Aussehen konkrete Aussagen über konkrete Künste von zeitlicher der entsprechenden wissenschaftlichen Disziplinen.

Im Bericht des XI. Parteitages der SED wurden Aufgaben der Künste darüber hinaus weit umfassender gesehen. Die Hebung des kulturellen Lebensniveaus wurde ausdrücklich weiterhin als unabdingbarer Bestandteil der Hauptaufgabe



Vielfältige und interessante Möglichkeiten einer sinnvollen und ausfüllenden kulturellen Freizeitbetätigung wie hier in einem Mal- und Zeichenzirkel gibt es auch an unserer Universität. Foto: RAHMAN SAYED

und; beziehungs- und bedürfnisreiche, produktiv nach hohen Leistungen strebende und sozial aktive Anwesenheit der sozialistischen Gesellschaft.

Zusätzlich haben marxistisch-leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften, ausgehend von der Einsicht der Klassiker, daß das politische und kulturell-ideologische Leben kein passiver „Abdruck“ des materiellen Seins der Gesellschaft und innerhalb derselben der ökonomischen Beziehungen ist, sondern aktiv auf diese zurückwirkt, sich sehr eindringlich die Frage zu stellen, wie die geistige Kultur des Sozialismus aktiv zum ökonomischen Leistungszuwachs beitragen kann — ohne die gesellschaftliche Funktion der Künste auf diesen Aspekt zu beschränken.

Ohne Kulturfortschritt kein Wirtschaftswachstum

Gehen wir davon aus, daß Menschen, werktätige Klassen und Schichten in der sozialistischen Gesellschaft, mit ihren produktiven körperlichen und geistigen Potenzen und dank derselben, sowohl Produkt wie Ziel sozialistischer Kulturentwicklung sind, sowie die Schöpfer aller materiellen und geistigen Werte, so ist eines klar: Ohne Kulturfortschritt, aufgefaßt als Fortschritt bei der massenhaften Entwicklung produktiver körperlicher und geistiger Potenzen der Werktätigen, ohne die Entwicklung des individuellen und kollektiven Schöpfertums sowie einer Bereitschaft zu hohem Verantwortungsbewußtsein bei der Entwicklung und dem Gebrauch neuester Technik ist ein Wirtschaftswachstum im Sozialismus ebensowenig denkbar wie ohne Entwicklung von Mikroelektronik und Schlüsseltechnologien.

Leistungen der Künste werden dabei vor allem das weltanschauliche Wachstum der Produzenten und deren Fähigkeit fördern, sich in den Klassenkämpfen unserer Zeit zu orientieren und die Bedeutung der eigenen alltäglichen Arbeit in ihnen zu begreifen. Die Künste haben

ausgewiesen. Dies verlangt von den Kulturwissenschaften umfassende Anstrengungen zur Bestimmung dessen — und zwar sowohl allgemein wie für konkrete Bereiche des kulturellen Lebens —, was unter einem, der entwickelten sozialistischen Gesellschaft gemäßen kulturellen Lebensniveau der Werktätigen zu verstehen ist. Ebenso wie das materielle Lebensniveau ist ja auch das kulturelle unter Berücksichtigung innerer wie äußerer Bedingungen zu erhalten und schrittweise zu erhöhen.

Bei allen Überlegungen zur Auswertung des XI. Parteitages der SED auch in dieser Ebene, sollten wir beachten, daß Karl Marx als Maß des Reichtums in einer künftigen kommunistischen Gesellschaft frei verfügbare Zeit als „Zeit für menschliche Entwicklung“ ansah und W. I. Lenin, G. Plechanows Programmentwurf zu Anfang unseres Jahrhunderts deshalb kritisierte, weil in ihm nur von Bedürfnisbefriedigung, nicht von Persönlichkeitsentwicklung als Ziel der SDAPR die Rede war.

Soziales Wohlbefinden im Sozialismus, subjektives Erleben eines sinnvollen und menschlich reichen Lebens setzen einen sachgemäßen und sinnvollen Umgang mit materiellen und geistigen Gütern des Lebens im Sozialismus sowie eine „Vielfalt der Genüsse“ (materieller und geistiger) im Marx'schen Sinne des Wortes voraus.

Eine Kunst, die ästhetischen Genuß bereitet, die erfreut und unterhält, jedoch dank ihres Gehaltes, ihrer Wahrheit, Parteilichkeit und Volksverbundenheit in einer spezifischen Weise geistig in den Kämpfen unserer Zeit zu orientieren vermag, kann zu einem solchen Leben und damit der Erhöhung des kulturellen Lebensniveaus der Werktätigen beitragen. In Bemühungen, Gesetzmäßigkeiten ihres Entstehens und ihres Wirkens konkreter und tiefergründiger zu erfassen, sehen wir einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung der Beschlüsse des XI. Parteitages der SED.

Prof. Dr. sc. ERHARD JOHN

Vom 1. Tag an an die Spitze der Kollektive

Junge Genossen melden sich zu Beginn des Studiums zu Wort



Haiko Banholzer, GO Tierproduktion und Veterinärmedizin:

Meine Erfahrungen in der gesellschaftlichen Tätigkeit, im sozialistischen Jugendverband hatte ich Leitungsfunktionen sowohl in der FDJ-Gruppe als auch der GO-Leitung, will ich natürlich während des Studiums nutzen.

Seit April 1986 bin ich Kandidat der SED. Das Studium der Tierproduktion betrachte ich nun als größte Bewährungsprobe als junge Genossin. Ich habe mir vorgenommen, soviel wie möglich für die Praxis der sozialistischen Landwirtschaft zu lernen und alle gesellschaftlichen Aufträge gewissenhaft zu erfüllen, um somit meiner Vorbildrolle gerecht werden zu können.

Den dreitägigen Lehrgang für die Genossen des 1. Studienjahres fand ich sehr gut. Wir wurden an Ort und Stelle mit den Gegebenheiten an der Karl-Marx-Universität, den zu lösenden Aufgaben und den Wegen dazu schnell vertraut gemacht. Damit sind wichtige Voraussetzungen geschaffen worden, um vom ersten Tag an an der Spitze der Kollektive an das Studium gehen zu können.



Holger Sebastian, GO Medizin:

Es ist schon sehr lange mein Wunsch, anderen Menschen als Arzt später einmal helfen zu können. „Deshalb habe ich mich sehr über die Zulassung zum Medizinstudium an der Karl-Marx-Universität gefreut. Bereits als Schüler habe ich die Ferien genutzt, um im Krankenhaus zu helfen. In Vorbereitung auf das Studium arbeitete ich ein Jahr lang im Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie in Leipzig-Dösen.

Die Zeit des Studiums will ich nun nutzen, um mir ein hohes fachliches Wissen anzueignen. Darüber hinaus möchte ich auch in der gesellschaftlichen Arbeit aktiv sein. Seit fast einem Jahr bin ich Kandidat der SED. In der Schulzeit habe ich außerdem als Agitator bzw. FDJ-Sekretär Erfahrungen sammeln können, die ich jetzt gern nutzen möchte — vielleicht auch in einer Leitungsfunktion.

So will ich als Genosse dazu beitragen, daß unsere Seminargruppe schnell ein solches Kollektiv wird, das sich durch kameradschaftliches Miteinander aller Studenten sowohl in der Studienarbeit als auch in der gesellschaftlichen Aktivität auszeichnet. Wichtig ist dabei, daß von Anfang an eine offene und auch kritische Atmosphäre herrscht.

Fotos: MÜLLER

Nach der Zentralen Konferenz der FDJ-Studenten und jungen Wissenschaftler der DDR in Jena

Seit knapp vier Wochen bin ich Forschungsstudent an der Karl-Marx-Universität, im Wissenschaftsbereich MEGA-Edition der Sektion Geschichte, in dessen Forschungsaufgaben ich seit Beginn des 2. Studienjahres mit Hilfe eines Sonderstudienplanes integriert bin.

MEGA — die Abkürzung für Marx-Engels-Gesamtausgabe — ist natürlich nur zufällig in unserer Abkürzungen so reichen deutschen Sprache eine der wenigen Kurzformen mit Wohlklang und tieferer Bedeutung. MEGA ist zum einen bekanntlich der international festgelegte Vorsatz zur Bezeichnung des Millionenfachen einer Maßeinheit. Zum anderen lautet MEGA das altgriechische Wort für Größe, Macht und Ansehen. Nur schwerlich hätte man das gesellschaftswissenschaftlich bedeutungsvollste editorische Vorhaben des Jahrhunderts prägnanter auf den Begriff bringen können. Nomen est omen.

Eine der Fragestellungen in Vorbereitung der Jenaer Konferenz lautete: Was hat meine Fachrichtung — also das vor 35 Jahren eingeführte marxistisch-leninistische Grundlagenstudium und die schon etwas traditionsreichere Marx-Engels-Forschung — mit der erfolgreichen Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution in der DDR zu tun? Guter Rat scheint teuer zu sein. Hat doch Karl Marx, was wohl

Seiten überliefert, die in den gut behüteten Archiv-Safes des Amsterdamer Internationalen Instituts für Sozialgeschichte aufbewahrt werden. Diese und alle anderen Exzerpte werden in ihrer Gesamtheit erstmals vollständig und in der Sprache des Originals in der MEGA veröffentlicht und gestatten somit einen tieferen Einblick in die geistige Werkstatt von Karl Marx, so auch in die genaue Entstehungsgeschichte seiner Aussagen zur Rolle und zum Charakter der Technik in der Gesellschaft. So studierte er die Hauptwerke u. a. des englischen Mathematikers und Ingenieurs Charles Babbage, den Konrad Zuse, der Erfinder und Konstrukteur der ersten vollautomatischen, programmgesteuerten und frei programmierbaren Rechenanlage im Jahre 1941, als den „eigentlichen Vater des Computers“, bezeichnet hatte. Auf Grund seiner umfassenden Studien gelangte Marx zu bis heute aktuellen Schlussfolgerungen über automatische Maschinensysteme.

Einsteins Polemik gegen die Einbahnstraße

Das Hineindenken in naturwissenschaftliche Probleme durch Gesellschaftswissenschaftler stellt übrigens keine Einbahnstraße dar, wie kein geringerer als Albert Einstein

denzirkel unter dem Titel „Textverarbeitung und computergestützte Edition“ an der Sektion Geschichte ins Leben zu rufen.

Statt der geplanten 5 bis 8 Teilnehmer trugen sich insgesamt 47 Studenten und junge Wissenschaftler in die ausgelegte Liste ein, obwohl der defekte Rechner nicht wenige Spötter auf den Plan rief. Anfang Juni konnten wir den Computer wieder bei uns begrüßen, und sofort setzten wir unsere Arbeit fort.

In unserer Arbeitsgruppe sind wir inzwischen schon einige Schritte weitergegangen. Neben der Speicherung aller von uns zu bearbeitenden Marx-Engels-Texte und der begonnenen Verwaltung des gewaltigen Faktenmaterials mit Hilfe von Datenbankprogrammen wurden in enger Kooperation mit Partnern aus dem Informatikbereich u. a. Programme zur Autorschaftsuntersuchung anonym korrespondenzen entwickelt.

Enge Beziehungen zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaftlern sind dabei meines Erachtens immer wieder für beide Seiten gewinnbringend. Vor allem die kritischen und berechtigten Fragen von Naturwissenschaftlern an unsere Adresse zu Problemen der Technik und ihrer Entwicklung im Sozialismus — natürlich immer mit Blick auf den technologischen Weltbestand — fordern uns das konkrete

Der scharfe Wind auf unseren Barrikaden verlangt „Kühnheit, Kühnheit, nochmals Kühnheit“

Von Volker Külöw, Forschungsstudent an der Karl-Marx-Universität im Wissenschaftsbereich MEGA-Edition der Sektion Geschichte

so mancher in unserem Lande bedauern mag, kein Zitat über Computer hinterlassen, Lenin pflegte in solchen Fällen zu sagen, daß selbst 70 Marx nicht alle zukünftigen Veränderungen erfassen könnten, daß vom Marxismus aber „die Gesetze dieser Veränderungen in den Haupt- und Grundzügen aufgezeigt wurde(n)“.

Aus meiner Sicht benötigen unsere zukünftigen Aufgaben einen neuen Typ des Gesellschaftswissenschaftlers, einen Typ, der in unserem Metier gewissermaßen die Dreieinigkeit von Historiker, Editor und Rechtschreiber — die letztgenannte Bezeichnung ist sicher etwas hochgestapelt — verkörpern muß, wobei selbstverständlich den beiden erstgenannten Tätigkeitsfeldern das Primat zukommt.

Als aufmerksamer Beobachter der industriellen Revolution, die für ihre weltweite Durchsetzung rund 100 Jahre und damit die dreifache Zeit der wissenschaftlich-technischen Revolution benötigte, schenkte Marx auch dem Studium des zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Erkenntnisstandes große Aufmerksamkeit. Die enorm beschleunigte wissenschaftlich-technische Entwicklung im 20. Jahrhundert konnte aber selbst er nicht voraussehen, oder doch? Der Begründer der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse studierte schon zu Beginn der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts — bis zur Veröffentlichung des „Kapitals“ im Jahre 1867 war es noch ein dornenreicher fünfzehnjähriger Weg — Dutzende Werke zur Technik und ihrer Geschichte, um die Gesetzmäßigkeiten und die Richtung ihrer weiteren Entwicklung aufzudecken.

Viele dieser Auszüge sind in über 170 Marx'schen Exzerptheften in einem Umfang von mehr als 11 000

im Jahre 1924 nachwies, als er in Vorbereitung der Erstveröffentlichung der „Dialektik der Natur“ von Friedrich Engels das schwer lesbare Manuskript studierte und in einem von den Editoren angeforderten Gutachten dem Verfasser Respekt und wissenschaftliche Anerkennung zollte.

Mit 26 Jahren entwickelte Marx die Grundlagen der materialistischen Geschichtsauffassung, und im gleichen Alter fand Albert Einstein die mathematische Erklärung der Brownschen Molekularbewegung, wobei letzterer — man sieht, es gab auch Unterschiede — für seine Entdeckung den Nobelpreis erhielt.

In welcher Beziehung stehe ich nun, dessen 26. Geburtstag in sechs Wochen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit Entdeckungen dieser historischen Tragweite verbunden sein wird, als FDJler, Genosse und Marx-Engels-Forscher, zu diesen aufgeworfenen Problemen?

Vor rund vier Monaten, zeitgleich mit dem XI. Parteitag, erhielt unsere Arbeitsgruppe nach langem und zähen Ringen einen PC 1715 für die schriftweise Einführung der rechnergestützten Textverarbeitung in die MEGA-Editionsarbeit.

Anfänglicher Disketten- und Softwaremangel konnte durch eine Reihe von Initiativen unsererseits recht schnell überwunden werden, indem wir gute Beziehungen zum Funkwerk Erfurt aufbauten. Nach knapp drei Wochen verschaffte uns ein größerer Defekt der Rechners unfreiwillige Freiräume, wobei ausgeprägter Qualm in uns den Eindruck einer gewissen technologischen Verwandtschaft mit Elementen der traditionellen Mechanik wachrief.

Diese Zwangspause nutzten wir dazu, einen wissenschaftlichen Stu-

Hineindenken in technische Fachgebiete ab.

Von den eingangs erwähnten 170 Marx'schen Exzerptheften werden neun von unserer Arbeitsgruppe für den MEGA-Band 1 V/12 editorisch bearbeitet. Zum anderen interessierte sich der Begründer der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse außerordentlich stark für den im Sommer 1854 in Spanien ausgebrochenen Volksaufstand. Die von ihm zu dieser Thematik angelegten fünf Exzerpthefte — in ihrem Gesamtumfang immerhin voluminöser als die berühmten „Kreuznacher Exzerpte“ — bildeten die Materialgrundlage für seine neunteilige Artikelserie „Das revolutionäre Spanien“.

Dieses Werk verkörpert einen Meilenstein in der Geschichte der vergleichenden Revolutionsforschung, die in Vorbereitung des 200. Jahrestages der Großen Französischen Revolution 1989 zu den gesellschaftswissenschaftlichen Hauptfeldern der Auseinandersetzung mit antimarxistischen Auffassungen zählt.

Ein FDJ-Jugendobjekt will nach Madrid

In Kenntnis um die große politische Bedeutung der Marx'schen Spanienstudien werden wir ausgewählte Editions- und Forschungsergebnisse in einer originellen Publikation zum XVII. Internationalen Historikerkongreß 1990 in Madrid in Form eines FDJ-Jugendobjekts unter dem Titel „Karl Marx über den bürgerlichen Revolutionszyklus in Spanien“ in spanischer Sprache zur Diskussion stellen. Mit diesem Vorhaben werden wir auch unsere Teilnahme an der Leistungsschau der FDJ kontinuierlich fortsetzen. Der Drucksatz wird durch uns mit Hilfe der modernen Technologien selbst hergestellt. Überhaupt bildet nach unserer Auffassung die rechnergestützte Textverarbeitung das unverzichtbare Fundament für die sinnvolle Anwendung der Informatik in allen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen, wobei in der linguistischen und philologischen Sprachverarbeitung schon sehr eindrucksvolle Ergebnisse erzielt werden konnten.

Auf dem XI. Parteitag der SED wurde immer wieder der Gedanke betont, daß die Entwicklung und Anwendung der Schlüsseltechnologien die entscheidende Barrikade unserer sozialistischen Revolution darstellt. Obwohl längst keine Kugeln mehr um die Köpfe pfeifen, weht auch auf den Barrikaden im Sozialismus meist ein scharfer Wind direkt ins Gesicht. Und wer in diesem Sturm erfolgreich den Kopf oben behalten will, benötigt — um mit Georges Danton und dem TEXTIMA-Generaldirektor Dr. Rosenkranz zu sprechen — eine traditionelle FDJ-Eigenschaft, nämlich „Kühnheit, Kühnheit, nochmals Kühnheit“.



Rede und Antwort standen einem interessierten Publikum während eines Forums in der Moritzbastei Mitarbeiter an der MEGA-Edition. Foto: UZ (Archiv)